Das Muttergottesbild zu Wartenfels

Autor(en): **Morach, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **42 (1984)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Muttergottesbild zu Wartenfels

Durch Schenkung und Stiftung des Schlosses Wartenfels ob Lostorf ist unserem Kanton die Obhut über ein herrschaftliches Besitztum anvertraut worden. Die durch froburgische Edelleute in bescheidener Grösse errichtete Anlage wurde vor allem von späteren Besitzern zur heutigen, unverwechselbaren Form erweitert. Neben dem hohen Hauptbau gibt die Kapelle den weithin sichtbaren Gebäuden ein besonderes Gepräge. Durch diesen Kapellenanbau zeigt sich eine dem felsigen Untergrund nachempfundene vorteilhafte Abrundung in der Bausilhouette. Der Baugrund ist damit auf diesem Felssporn bis zum letzten ebenen Fleck genutzt. Die Kapelle an sich füllt aber gegen unsere Erwartung nicht das ganze Bauvolumen des Anbaus. Offenbar um sie neben dem doch recht hohen Türmlihaus besser zur Geltung bringen zu können, hat man sie auf die gleiche Höhe wie die ersten Wohnräume gesetzt. Durch diese Anordnung entstand unter dem Kapellenboden ein Arkadenraum von ganz besonderem Reiz. Dort, unter den starken Balken der Decke, kommt die Vorstellung an ein römisches Landhaus auf... Von diesem Sitzplatz aus gelangt man über ein paar Treppenstufen zum Eingang ins Schloss. Früher musste von hier auch ein direkter Zugang über eine steile Treppe in die Kapelle geführt haben; deutlich sichtbar finden sich die Spuren am Balkenwerk. Heute erreicht man den Eingang zur Kapelle über Wohnräume des Hauptbaues, wobei zwei Mauerdurchbrüche die Verbindung zum Anbau schaffen. Durch den oberen gelangt man auf die Empore, durch den unteren zum eigentlichen Sakralraum. Dieser beansprucht aber nicht die ganze Länge des Anbaus; nach beiden Durchbrüchen ist zunächst ein Wohnraum angegliedert.

Über den Bau der Kapelle und deren Ausstattung sind wenig genaue Angaben vorhanden. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass sie unter dem Oltner Schultheissen Jost Greder oder dessen Sohn Johann Jost Bonaventura Greder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut wurde[1]. So lautet die Inschrift auf der Glocke auf den Namen Jost Bonaventura Greder[2], und mit Schreiben vom 29. Juli 1686 vom Generalvikar des Bistums Basel an den «wohledlen und gestrengen Herrn Jodok (Jost) Bonaventura Grederer(!) und seine Ehegattin, Herrn zu Wartenfels»[3], wird die Erlaubnis für einen beweglichen Altar in die im Schloss Wartenfels errichtete Kapelle gegeben. Hier der Inhalt in einer Zusammenfassung von Dr. Erich Meyer:

Wir freuen uns, dass wir den Bitten Greders entsprechen können. Zur Ehre und zum Lobe des allmächtigen Gottes und zur Ehre der ruhmreichen Jungfrau Maria sowie aller Heiligen soll in der auf Schloss Wartenfels errichteten Kapelle auf einem aus der Pfarrkirche Lostorf stammenden Tragaltar nun Gottesdienst gehalten werden. Messen für Lebende wie für Verstorbene können durch Weltgeistliche oder Ordenspriester zelebriert werden. Dies verordnen wir aufgrund unserer Autorität und wünschen, dass an den Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten und das Wort Gottes gepredigt wird in Gegenwart des Schlossherrn, seiner Familie und seiner Knechte und Mägde, die eifrig daran teilnehmen sollen.

Gegeben zu Arlesheim und mit dem Siegel der Kurie des Bistums Basel bekräftigt am 29. Juli 1686.

90 Jahre später wird die Kapelle als «in einem geziemenden Zustand» erwähnt (19. Oktober 1776)[4]. In jener Zeit erlebte Wartenfels unter drei Generationen der Familie Grimm den Höhepunkt. Mit Jungrat Balthasar Grimm wurde diese Zeit eingeleitet; von seinem Sohn Johann Heinrich Daniel wechselte sie an seinen Enkel Heinrich Daniel Balthasar Grimm, Schultheiss zu Solothurn und Landammann der Schweiz[5]. Dieser Heinrich Daniel Balthasar Grimm verheiratete sich 1786 mit Maria Anna Gibelin[6], welche 1802 von ihrer Tante

Stuckrelief:
Madonna Mackintosh von Raffael

das bekannte Sommerhaus bei Kapuzinern (Vigier) als Erbe erhielt[7]. Aus dieser Zeit nach 1786, so darf man annehmen, ist die Wartenfelskapelle mit einem neuen Altar versehen worden. Die Wappen der Grimm und Gibelin im Altaraufbau deuten darauf hin. Bei diesem Umbau entstanden auch zwei Kunstwerke in der Kapelle von ganz verschiedener Art. Beide haben jedoch etwas gemeinsam, sie sind Kopien fern beheimateter, aber weltbekannter Darstellungen.

Die Emporenbrüstung ziert ein Stuckrelief nach einem Kupferstich von Jean Charles Flipart (1683/84–1751), die *Madonna Mackintosh* von Raffael (1483–1520) seitenverkehrt darstellend. Das Originalgemälde hängt in der National Gallery London. Eine gleiche Darstellung wie in Lostorf, allerdings in Sandstein gehauen, befindet sich auf der Denkmalpflege in Solothurn.

Die Muttergottes zu Wartenfels

Das Gnadenbild von Montserrat

Ein Aufsatz von Beatrice Keller in «Unsere Kunstdenkmäler» 1972[8] gibt darüber Näheres bekannt.

Notre Dame de Mont-Serrat
Kupferstich von H. Bonnart

Das zweite Schmuckstück ist das Gemälde (63×84 cm) über dem Altartisch. Die in einfacher Art gehaltene Arbeit zeigt Maria sitzend mit ihrem Kind, im Hintergrund flankiert von wuchtigen Felstürmen. Dabei fällt vor allem das im Gegensatz zum reich ausgeschaffenen Gewand recht flach gehaltene Gesicht der frontalen Abbildung auf.

Mutter und Kind tragen verschiedenartige Kronen und halten je eine Kugel in der rechten bzw. linken Hand. Die freie Rechte erhebt der Jesusknabe in segnender Gebärde. Das Gemälde ist eine Kopie des *Muttergottesbildes von Montserrat* in Spanien. Dieses weit herum bekannte Benediktinerkloster in den hoch aufragenden Felsstöcken, den «gesägten Bergen», wurde zu einem Wallfahrtsort ersten Ranges und ebenso zu einem Zentrum der katalanischen Kultur. Die dort verehrte Muttergottes ist eine holzgeschnitzte Figur in streng romanischer Art aus dem 12. Jahrhundert. Ihr braunschwarzes Gesicht geht weder auf dunkles Holz noch auf solche Farbe zurück, sondern ist vielmehr im jahrelangen Einwirken vom Rauch der unzähligen Kerzen und Votivlampen zu suchen. Die Katalanen nennen sie deshalb auch zärtlich «Moreneta» (die kleine Dunkelbraune).

Kopien von Kultbildern sind oft nach dort erworbenen Andenken angefertigt worden. Ein Kupferstich von H. Bonnard (1642–1711) aus der Sammlung Zurlauben[9] möge dies verdeutlichen.

Über die Entstehung der Kopie ist nichts bekannt. Sicher ist jedoch, dass eine Darstellung nach dem Vorbild von Montserrat für die deutsche Schweiz sehr selten ist, so selten, dass bis jetzt nur unser Lostorfer Bild als solche gesehen werden kann, dies haben jahrelange Nachforschungen von Mathilde Tobler ergeben[9].

Anmerkungen Seite 91